

Von der SAFFA-Schnecke zur Gleichstellungs-Taube

Résumé en français en lettres italiques

Liebe Frauenrechtsfrauen et chères membres romandes de l'adf!
Aujourd'hui c'est une journée de fête car votre périodique féministe „Femmes Suisses“ et maintenant „L'emiliE“, fondé en 1912, fête ses cent ans. Heute feiern wird das 100jährige Bestehen von „Femmes Suisses“, die inzwischen in Ehrung der einstmaligen Präsidentin unserer Vorgängerorganisation Emilie Gourd „L'Emilie“ heisst! Wir Deutschschweizerinnen gratulieren den romandes dazu von ganzem Herzen – tous nos voeux et un grand succès pour les cent ans à venir!

1919 wurde das „Schweizer Frauenblatt“, das Deutschschweizer Schwesterblatt von „Femmes Suisses“, gegründet, – und zwei 9-e zieren auch sein Todesdatum: 1990 wird das Blatt, das damals neu den Titel „Zeitspiegel Frau“ trägt, wobei nur noch ein kleiner Querbalken das „Schweizer Frauenblatt“ markiert, unvermittelt, brutal plötzlich eingestellt, obwohl im Juni noch eine Juli/August-Nummer angekündigt worden war, in dem im FORUM wer vorgestellt werden sollte? „Der schweizerische Verband für Frauenrechte“! Aber dazu sollte es nicht mehr kommen. Schade. Statt 100 Jahren nur 71, und das Aus schon vor 22 Jahren!
La soeur suisse alémanique de „Femmes suisses“ - le „Schweizer Frauenblatt“ - était créé en 1919 et ne vivait que 71 ans et mourut d'une mort brutale et silencieuse en 1990 – hélas!

Einen fulminanten Auftakt für das „Schweizer Frauenblatt“ machte die gelernte Kindergärtnerin **Elisabeth Thommen**, Tochter eines Uhrenfabrikanten aus dem Waldenburgertal, politisch wach und sowohl frauenrechtlerisch wie pazifistisch orientiert. Sie war tief bewegt vom Ende des Ersten Weltkriegs, vom Generalstreik in der Schweiz, von Weimarer Republik und Oktoberrevolution. Diese Neuanfänge spiegelt auch der Untertitel des neuen Wochenblattes: „Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen.“
„Schweizer Frauen, Ihr habt nun eine eigene Zeitung!“, jubelt

Thommen am 11. Oktober auf der ersten Titelseite. Aber „das SFB hat nicht den erwarteten Erfolg“ (AP). Immer wieder ist es bedroht, am Eingehen, und von welcher Trägerschaft oder welchem Verlag auch getragen: es ist und bleibt Jahr für Jahr defizitär – bis auf das Jahr der 2. SAFFA – 1958.

Zurück zu Thommens erstem Leitartikel: hier nimmt sie das oft gehörte Gejammer auf: „Ist es denn wirklich nötig, dass die Frauen sich ins Staatsleben einmischen?“ Ja, natürlich, sagt sie, aber sie argumentiert nicht mit Rechtsansprüchen der Frauen, sondern mit einem sittlichen Staatsverständnis: „Die Demokratie ist nicht nur ein Regierungssystem, sondern eine Kulturmacht, eine sittliche Kraftquelle erster Ordnung. Ihr Grundgedanke ist: Jeder sei für jeden verantwortlich“. Wie könnte man da die Frauen, die Mütter aussen vor lassen? Wenn „die Mütter eines Staates unverantwortlich sind am Schicksal des Staates“, dann kommen beide zu kurz: dem Staat entgeht das Mitdenken und Mithandeln der Frauen, und die Frauen bringt man - „ob aus Herrenmoral oder falscher Ritterlichkeit“ - um „die bedeutsamste Entwicklungsenergie“.

Frauen bleiben unter ihrem Niveau und schöpfen ihr Potenzial nicht aus, wenn sie sich nicht für die Politik, die sie ja mitbetrifft, interessieren – aber wie sollten sie sich wirklich interessieren, wenn sie von der Mitbestimmung ausgeschlossen bleiben?

Drum als Programm: „So werden wir denn in diesem ersten politischen 'Schweizer Frauenblatt' für das Frauenstimm- und -wahlrecht eintreten als einer notwendigen Voraussetzung eines innerlichen und darum wirklichen Fortschritts“. Und dann fast rührend idealistisch: „Das Stimm- und -wahlrecht, das uns Frauen in der Schweiz – wenn auch reichlich spät (man schreibt das Jahr 1919!) über Jahr und Tag mit Naturnotwendigkeit zufallen muss, möge uns nichts als ein Mittel sein, um weibliche Güte, Milde und herzliches Verstehen in die Politik zu tragen.“

Sa première rédactrice est Elisabeth Thommen, fille d'un fabricant de montres de la vallée de Waldenburg près de Liestal, une femme féministe et pacifiste, qui sera déjà licenciée deux ans plus tard. Son deuxième mari est Jakob Bühler, auteur socialiste. Plus tard elle va créer „l'heure de la femme“ à la radio Suisse alémanique et la „page de la femme“ dans un quotidien bâlois. Elle aussi était écrivaine et poète. Au premier numéro du Frauenblatt elle publie son programme de promouvoir le suffrage féminin parce que l'état ne peut pas prospérer sans la contribution des femmes et

les femmes et mères ne peuvent pas s'épanouir dans la totalité de leurs dons sans leur coresponsabilité pour la vie politique.

In dieser ersten Nummer erstaunt eine vollständige Inseratenseite mit dem Slogan „**Frauen, werbt für das 'Schweizer Frauenblatt'**“, mit der bewusst Inserenten angelockt werden und zwar so: „Wer kauft ein? Die Frauen!“, und die folgende Auflistung mündet in: „**kurz, die Frauen kaufen alles!** Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen!“. Weitere Beiträge heissen „So spricht die Stimmrechtsgegnerin“ oder „Was denken die Pariserinnen vom Stimm- und -wahlrecht?“, was der Sache Chic und Eleganz einhaucht. Dann gibt es Berichte aus dem Ausland und den Kantonen, Aphorismen und literarische Texte, einen Briefkasten der Redaktion sowie die Rubrik „Dienstbotenfragen“... Auf die Dauer eckte Elisabeth Thommen jedoch an mit ihrem links-idealistischen und pazifistischen Engagement und wurde schon 1921 entlassen; aus derselben Haltung heraus verschwand aus dem Untertitel die „Fortschrittspolitik“, und das Blatt wurde 1923, auch unter dem verstärkten Einfluss des BSF, das „Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur“. Die Untertitel sollten übrigens noch mehrere Male wechseln und jeweils die neue Ausrichtung der Zeitung markieren. Gefallen hätte Thommen allerdings der Leitartikel von 1925 aus dem Nachlass von Bertha von Suttner über den „Einfluss der Frauenbewegung auf die gesamte Kultur“. Die Entlassene heiratete übrigens noch 1921 in zweiter Ehe den Schriftsteller Jakob Bühler, ging an die Basler Nationalzeitung, wo sie „Die Seite der Frau“ aufbaute, entwickelte am Radio Beromünster die „Frauenstunde“, startete Ende Krieg Hilfsaktionen „von Frau zu Frau“ und machte sich selber einen Namen als Schriftstellerin und Mundartdichterin.

Eine meiner Tiefenbohrungen im Mikrofilmarchiv der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern galt dem Jahr 1928, dem Jahr der **SAFFA oder wie es Ende Jahr im Blatt hiess: „das Schicksalsjahr der Schweizer Frauen“!** Schon im Dezember 1927 gab es eine Extra-SAFFA-Werbeseite mit „Vorteilhaften Bezugsquellen für die Lieferung von Material zu den Ausstellungsarbeiten“, die im ersten Halbjahr 28 immer wieder neu erscheint. Die bevorstehende SAFFA benutzte das Frauenblatt (am 22.6.28) auch für eine Werbekampagne in eigener Sache. Hier werden Leserinnen, die Abonnentinnen werben, verschiedene Prämien angeboten, denn da „von

einer relativ kleinen Zahl unserer in der Bewegung tätigen Frauen immer noch grosse Opfer gebracht werden müssen, ... wäre es erfreulich, wenn im SAFFA-Jahr auch dem Frauenblatt ein deutlicher Aufschwung beschert würde"! Auffallend in diesem Aufruf die stimmige Bemerkung, dass ohne eigene Publikation Frauenanliegen in der Presse zu kurz kommen, weil „verhältnismässig sehr wenige Tageszeitungen ihre (unsere) Einsendungen aufnehmen, oder öfters auch deren Form ändern, so dass gerade das für unsere Bewegung Wichtige verloren geht.“ Ein Dauerbrennerthema, damals wie heute: wie bringen Frauen ihre Anliegen, Forderungen, Forschungen, Einsichten und Erfahrungen in die Öffentlichkeit, in die Geschichtsschreibung, in den Mainstream, in die kulturelle Repräsentation hinein und zwar nachhaltig???

Im Juni wird noch vom Tod der Suffragette **Emiline Pankhurst** berichtet; ein anderer Beitrag vom 22. Juni 28 könnte tel quel von heute sein: **„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit auf der Internationalen Arbeitskonferenz“**. Etwas Erheiterndes oder eher Empörendes im August 28 (20.8.28) zum „Weiblichen Pfarramt in Genf“. So habe der Kirchenrat der protestantischen Genfer Kirche (schon im März – von wegen Aktualität!!!) beschlossen, „Frauen, die ihre theologischen Examen abgelegt haben, als Hilfspfarrer und in Stellvertretung wählbar“ zu machen. Zwar hielten einige Herren die Damen für wählbar ins volle Pfarramt, aber man habe nun einer Übergangslösung zugestimmt, „bis sich das Publikum an das weibliche Pfarramt gewöhnt“ habe und „das Fräulein Pfarrer“ nun endlich die Gelegenheit nutzen könne, „ins Amt einzutreten, sich zu bewähren, die Vorurteile zu entkräften. Das weitere wird sich dann auch wieder geben.“ Wohl ganz von alleine, Amen.

Dann wird am 24. August 28 die SAFFA eröffnet und aus diesem Anlass gibt es fast eine ganze Seite „Führende Schweizerinnen zur 'Saffa'“ mit deutschen und französischen Grussbotschaften – französisch u.a. von Emilie Gourd, die sich freut über die vielen Begegnungen und Verständigungen, die es schon bei der Vorbereitung gab: *„un contact heureux pour notre solidarité féminine“*! Diese eindrückliche Ausstellung werde vielen Frauen erst den Wert ihrer Arbeit bewusst machen und ihnen so jenes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen geben, *„qui leur manque encore trop souvent“*! „Was ich von der Saffa erwarte?“, fragt Elisabeth Zellweger aus Basel: „Fortschritt, Aufschwung, neues Leben in der Frauenbewegung, die Erfüllung mancher langgehegter

Wünsche der Frauen“ und natürlich schöne Begegnungen zwischen Ausstellerinnen und Besucherinnen.

Annie Leuch-Reineck, Bern, Nachfolgerin von Emilie Gourd als Präsidentin des Frauenstimmrechtsvereins, freut sich, „dass durch die Vorarbeiten im ganzen Lande der Frauenbewegung schon grosse Kräfte erwachsen sind“. Und Emmi Bloch, Zürich, und von 1934-44 eine der Redaktorinnen des "Schweizer Frauenblatts", hofft, dass die SAFFA „den Männern die Einsicht abnötige, die sie noch immer nicht als Gesamtheit annehmen wollen:

- Mann und Frau seien gleich geachtet als Persönlichkeit.
- Mann und Frau seien gleich gewertet als Arbeitskraft.
- Mann und Frau seien gleichgestellt im privaten und im öffentlichen Leben.“

Und was Wunder, dass in der Nummer vom 7.9. das berühmte Bild von der Stimmrechtsschnecke, die Emilie Gourd bei der Frauendemo aus Anlass der SAFFA eigenhändig zog, im Frauenblatt auftaucht – wie überhaupt bei der reichhaltigen SAFFA-Berichterstattung die schwarzweiss-Bilder in einem vorher nie gesehenen Ausmass ins Blatt kommen. Und am 16.11.28 wird von einer „Aktion für das Frauenstimmrecht“ berichtet, die anmutet wie eine Umsetzung der ersehnten Hoffnungen der führenden Schweizerinnen bei der Eröffnung der SAFFA:

Am 4.11. hätten nämlich in Bern Vertreterinnen zahlreicher Frauenvereinigungen die Lancierung einer Petition für das Frauenstimmrecht an die Bundesversammlung beschlossen. Aufschlussreich der Nebensatz, die Anfrage für diese Petition sei schon im Sommer ergangen, man habe sich aber erst besprechen müssen... Fakt ist, dass es anlässlich der SAFFA zu einem Konflikt kam zwischen Stimmrechtsverband und dem eher unpolitischen BSF: während die Stimmrechtsfrauen den Schwung und das öffentliche Aufsehen der SAFFA nutzen wollten zur Promotion dieser Petition, wollte der BSF SAFFA und politischen Frauenkampf säuberlich auseinander halten – auch dies eine Variante eines Strategie- und Stilkonflikts, der aus der Schweizer Frauenbewegung nur allzu bekannt ist.

En lisant les microfilms du Frauenblatt de l'année 28, l'année de la première SAFFA, j'ai trouvé une page où des femmes illustres formulent leurs espoirs en allemand et en français. Emilie Gourd raconte que déjà la phase préparatoire a créé „un contact heureux pour notre solidarité féminine“ et elle espère que la fierté de voir en

masse les fruits des talents et des capacités des femmes leur rendra finalement la confiance dans leur propre valeur „qui leur manque encore trop souvent“! On publie aussi la fameuse photo ou Emilie Gourd tire l'escargot du progrès tellement rapide du suffrage féminin en Suisse lors de la démonstration pendant la SAFFA à Berne et après des numéros pleins de rapports et photos de la SAFFA – noirs et blancs, naturellement! - on publie en octobre une lettre de merci d'Emilie Gourd après sa démission de notre organisation. Et en novembre 28 on informe que plusieurs organisations féminines ont décidé de lancer une pétition pour le suffrage féminin – prélude de la grande pétition qui sera présentée en 29 au parlement national – sans conséquences visibles ...

Am 19.10.28 druckt das Frauenblatt einen **Dankesbrief von Emilie Gourd** anlässlich ihrer Demission als Präsidentin unserer Vorgängerorganisation ab. Und auf derselben Seite wird samt mehreren Zeichnungen ein ausgesprochen modernes Bauprojekt der Basler Frauenzentrale vorgestellt: das Haus zum „Neuen Singer“ im Bauhaus-Stil, das mit seiner Verbindung von Privatwohnungen, Hausdame und Gemeinschaftsräumen auch „alleinstehenden Damen“ erlaubt, „in einem gefreuten Haus in Ruhe, Sauberkeit und Schönheit zu wohnen“. Und bald schon redet das Basler Lästernaul vom „Jumpferezwinger“...

Ende 1943 beginnt ein neues und glanzvolles Kapitel beim „Schweizer Frauenblatt“: Am 28. Jänner 1944 wird Dr. Iris Meyer offiziell als die verantwortliche Redaktorin vorgestellt des Organs, das sich seit 1941 neu und passend für die Kriegszeit „für Fraueninteressen und **Frauenaufgaben**“ stark macht. Die junge Juristin ist keine andere als **die spätere Iris von Roten**, und von nun an ist sie es, die fast alle Leitartikel schreibt, einer wie der andere klug und kritisch, süffig formuliert, gut recherchiert, gezielt mit Zwischentiteln gegliedert, was neu ist. Schon am 17.12.1943 hatte sie sich eingeführt mit „**3mal Frauenlöhne**“. Sie referiert über eine Lohnuntersuchung in der Privatwirtschaft von Basel-Stadt und fängt nicht mit trockenen, aber ebenso empörenden Zahlen an, sondern packend narrativ mit Fallbeispielen: „Es dünkt einem merkwürdig unwahrscheinlich, dass ... jene beiden ehemaligen Klassenkameraden, welche uns hier entgegenkommen, wohl zusammen in die Handelsschule gegangen sind, beide nun als

Buchhalter arbeiten, aber sie für 450 Franken, er für 600 Franken. Trotzdem ist es so.“ Formal elegant auch die repetitiven Zwischentitel: „Bleibe ledig – Frau weniger Lohn“, „Gleiche Arbeitsart – Frauen weniger Lohn“, „Überhaupt – Frauen weniger Lohn“. Auch das Killerargument „Er hat eben für eine Familie zu sorgen“ entkräftet sie: es „wäre wohl auch nicht ausser Acht zu lassen, dass gerade die erwerbstätigen Frauen häufig ebenfalls familienrechtlichen Verbindlichkeiten nachkommen. Sei es, dass sie alte Eltern, jüngere Geschwister unterstützten, eigene Kinder oder sogar den verdienstunfähigen Ehemann unterhalten.“

Am 14.1.1944 lobt die 27jährige I.M. das Zürcherische Leistungsbrevet für Mädchen mit dem Aufruf: „**Übt alle Eure Kräfte**, stärkt Euren Willen und Eure Ausdauer, fördert Eure Kenntnisse und Fertigkeiten, stählt Euren Charakter!“ Sie bedauert, dass sich leider erst wenige Mädchen für die Staats- und Heimatkunde anmelden: „Denn hier kommt, im Gegensatz zu Sport und Hauswirtschaft, **gar nichts durch den Alltag 'von selbst'**.“ Junge Mädchen müssten aber unbedingt an Recht, Wirtschaft und Politik herangeführt werden, denn das dafür „geweckte Interesse ist erst der Boden, auf dem erweitertes Verständnis für die Lage unseres Landes und die eigene wächst und damit auch der grössere Einfluss auf das Geschick der Heimat und das eigene.“ Vorbereitung also gleichzeitig auf Selbstkompetenz wie auf politische Mündigkeit!

Am 10. März spricht sie ernste Worte „**Zur Frage des Berufes 'für den Notfall'**“. Knall auf Fall beginnt sie mit der Feststellung: „Die Berufswahl ist für die jungen Mädchen viel komplizierter als für die Jünglinge.“ Denn während **er** nur abklären müsse, was er könne, ob ihn ein Beruf ernähre und welche Ausbildung ihn dazu führe, habe **sie** zusätzlich „mit einem **Unbekannten, dem zukünftigen Mann**, zu rechnen.“ Deswegen sei es heute zwar Volksmeinung, „dass eine Frau sich im Notfall selbst erhalten können sollte“, aber frau wiege sich gerne in der Hoffnung, dass so ein Notfall nie eintrete und verhalte sich deshalb wie ein höhere Tochter aus alten Zeiten: selbst wenn sie einen Beruf erlerne, mache sie das so halbhatzig wie früher das Klavierspielen, Porzellanmalen und anderen Zeitvertreib. Zudem wähle sie mit Vorliebe leicht und schnell zu erlernende Berufe, gehe dilettantisch zur Sache und verpasse so eine ernstgenommene Bildung, bei der sie mehr mitbekäme als bloss einen Hauch gewisser Fertigkeiten, „sondern (eben) das wirkliche Geformtwerden“ erfahren würde.

Könnte man/frau mancher jungen Frau heute noch genau gleich ans Herz legen....

All das ist 14, 13 Jahre vor „Frauen im Laufgitter“, aber ihre Handschrift, ihr kommender Stil, ihre wachsende Konsequenz ist schon überall deutlich zu erkennen, auch als sie im März 1945 betont, **dass sowohl der Staat wie die Ehe von der Berufstätigkeit der Frau profitiere**: „Auf weite Sicht gesehen, ist gerade für das Gedeihen der Ehen die prinzipielle weibliche Berufstätigkeit unvergleichlich besser als das Gegenteil. Denn die grundsätzliche Unabhängigkeit verbessert die Stellung der Frauen gegenüber den Gatten. Nicht nur Staatswesen, auch Frauen stellen sich bei einem Bund eben unvergleichlich besser, wenn das Bündnis nicht geradezu Bedingung der Existenz ist!“ Heute genauso aktuell wie einst! Und fast vom Stuhl fiel ich beim Leitartikel vom 12. Mai 1944:

„Wenn die Mutterschaftsversicherung in Kraft tritt, ist der echte Muttertag.“ 1944 verfasst, ein Jahr später das Ja zum Verfassungsartikel für eine Mutterschaftsversicherung, den BSF und Stimmrechtsvereinigung gemeinsam angeschoben hatten, aber es wurde 2004, bis ein entsprechendes Gesetz vom Schweizer Volk endlich angenommen wurde und damit endlich der „echte Muttertag“ anbrach! Obwohl noch Krieg ist, argumentiert Iris Meyer freudvoll: „Was die jungen Mädchen lebensvoller als die Burschen erscheinen lässt, ist, dass ihnen gewissermassen eine Verheissung des Glücks auf die Stirn geschrieben steht. Ob arm oder reich, ob schön oder weniger schön, ob dumm oder gescheit, es liegt grundsätzlich im Schicksal jeder Frau, dass ihre Kinder ... 'mit Lust empfangen und mit Freude geboren werden'. Ja mit Freude und nicht mit ständigem Zittern, ob es nicht an allem und jedem fehlt, was für die Mutter und das kleine Kind vor, während und nach der Geburt nötig und wichtig ist.“ Darum sei die Mutterschaftsversicherung „der Kern eines ernsthaften Familienschutzes“. Und zum Muttertag 1945 doppelt sie nach: **„365 Muttertage soll das Jahr zählen“!** Andere Leitartikel haben Themen und Titel wie:

- „Nicht Doppelverdiener ist auch nicht recht“
- „Zum Frauenstudium: offene Hochschulen – verschlossene akademische Berufe“
- „Frauenstimmrecht ist zeitgemässer denn je“
- „Chi va piano, va sano...“ - als fragwürdige Strategie auf dem Weg zum Frauenstimmrecht.

Ende Juli verabschiedet sich I.M. aus dem „Schweizer Frauenblatt“: „der Unbekannte, der zukünftige Mann“ ist auf den Plan getreten – und sie gibt nach der Verlobung mit Peter von Roten gegen ihre Philosophie den Beruf auf, beginnt jedoch, sich auf die Anwaltsprüfung vorzubereiten. Und brav macht sie 1946 erst ihr Anwaltsexamen in Zürich, bevor sie dann Peter von Roten heiratet und mit ihm ins Wallis zieht.

***Peut-être celles qui étaient à Bâle** en juin se souviennent que j'ai raconté d'Iris von Roten qui était au fond la Simone Beauvoir de la Suisse et qui publia sa critique fondamentale de la culture patriarcale „Frauen im Laufgitter“ en 1958, 9 ans après „le deuxième sexe“ de Beauvoir. Femme encore célibataire, Dr. Iris Meyer devint rédactrice du Frauenblatt fin 1943 et le resta jusque en août 1945. Et cette période est le temps absolument brillant et splendide du Frauenblatt, parce que Meyer écrit un style élégant, narratif, vif, saisissant – et naturellement tout est bien recherché et fondé, plein d'informations, de chiffres et de citations, c'est tout court enrichissant de la lire et un grand plaisir! Tout déjà dans le style radical de l'opus magnus à venir et je nomme les sujets de quelques articles clefs:*

- *Femmes – moins de salaires*
- *les universités sont ouverts (aux femmes) – les professions académiques ne le sont pas*
- *le choix de la profession – seulement pour le cas de besoin?*
- *Le jour où l'assurance de la maternité entre en vigueur sera la vraie fête des mères*
- *chi va piano va sano ... lentement c'est sûrement – est-ce cela la stratégie adéquate vers le suffrage féminin?*

Malheureusement elle quitte le Frauenblatt pour faire son examen d'avocat et se marier avec Peter von Roten avec qui elle va vivre d'abord au Valais et plus tard à Bâle.

In der Nachkriegszeit wird „wieder vermehrt die traditionelle Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter propagiert. Die berufstätige Frau ist zwar nach wie vor ein Hauptthema, aber nur in traditionellen Frauenberufen“ (AP). **1956 wird Betty Wehrli-Knobel Redaktorin** und modernisiert die Zeitung inhaltlich und formal. Ein neues Layout macht sie übersichtlicher, Bilder werden immer mehr fester Bestandteil. Der Schwerpunkt geht wieder weg von Fokus Hausfrau und Mutter: „Die Artikel sind politischer, kritischer und progressiver, wobei die Stellung der Frau in Politik und Arbeit mehr und mehr ins

Zentrum rückt. In Portraits werden ausländische Politikerinnen, Schweizer Karrierefrauen und Künstlerinnen vorgestellt“ (AP).

Während der 2. SAFFA 1958 in Zürich (16.7-15.9.) ist das SFB „die offizielle Ausstellungszeitung“ (AP) und erscheint mit 12 Seiten und 3x pro Woche. „Das neue Erscheinungsbild wird nach der SAFFA beibehalten, der Umfang jedoch auf 4 Seiten reduziert“ (AP).

1958 war wie gesagt das einzige Jahr ohne Defizit; dennoch steht das Blatt 1961 erneut vor dem Ruin. Im März treffen sich Vertreterinnen der Frauenverbände zu einer Rettungssitzung und stellen zur Erklärung der Krise fest, dass das SFB „von zu vielen Frauenzeitungen konkurriert“ werde, „wobei der Grossteil der bebilderten Journale nur eine oberflächliche, niemals eine geistige Konkurrenz bedeuten kann“ (AP). Das ist natürlich ein billiger Trost, und es ist bitter, sich einzugestehen, „dass der Griff nach einem Journal, das leicht, bunt und amüsierend ist, einer Erholung gleich kommt“ (AP). Das dürfte heute ja nicht anders sein, ebenso wenig wie folgende Klage: „Die Zeit unserer Pionierinnen ist vorbei... Noch existiert der Kampfgeist bei den wachen Frauen, aber er verwässert beim Nachwuchs“ (AP) – erstaunlich, dass es dann dennoch eine sog. Neue Frauenbewegung gab! Das könnte uns eigentlich auch wieder Hoffnung machen für die Zukunft...

Zur Rettung des Blattes werden ab 1960 **eigene Seiten** an Verbände und Interessengruppen abgegeben und im Mai macht – wer? - den Anfang? „Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung“ mit Annelies Villard-Traber! 1961 kommen die abstinenten Frauen dazu, 1963 das Konsumentinnenforum, und ab 1965 heisst das SFB im Untertitel neu „Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen“. Auch der BPW bucht eine eigene Seite, und trotz-dem dümpelt das Blatt von Finanzkrise zu Finanzkrise...

1971 kommt mit dem Frauenstimmrecht der grosse Wandel – das SFB wird an die Buchdruckerei Stäfa verkauft, und die neue Redaktorin Vreni Wettstein verjüngt das SFB formal und inhaltlich. Den-noch bleibt das Blatt defizitär und erscheint ab 1974 nur noch 1x pro Monat; 1976 wechselt es zum Tabloidformat.

Bei den Mikrofilmen habe ich mir das UNO-Jahr der Frau 1975 herausgesucht, wo das UNO-Symbol dazu - die Friedenstaube mit dem Gleichheitszeichen - im Blatt omnipräsent ist als Gestaltungs-element. Ausführlich wird in der Februarnummer des

„Magazins der engagierten Frau“ über den 4. schweizerischen Frauenkongress berichtet, und im Berner Kursaal wird sowohl die Initiative „Gleiche Rechte für Mann und Frau“ beschlossen wie die Schaffung einer „Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen“ verlangt. Auf der Seite „Frauenrechte“ verabschiedet und würdigt in derselben Nummer Judith Widmer-Straatman Annelies Villard nicht nur als zurücktretende Redaktorin, sondern auch als Urheberin und Schöpferin dieser Seite: Villard wollte nach dem legendären Basler Lehrerinnenstreik 1959 die vielen Zuschriften und die gesamte Debatte dazu öffentlich machen. Der Verlag hatte nämlich schon lange beim Schweizer Zentralverband für Frauenrechte angefragt, ob er nicht eine eigene Seite wolle. Dort herrschte allerdings die Angst, dass eine geballte Ladung von „Suffragettenartikeln“ im SFB zuviel aufs Mal sei – bis dann die Baslerinnen 1960 vorpreschten und halt erst einmal als Sektion die Frauenrechtsseite herausgaben! Im Februar 1975 begrüßte Judith Widmer auch die neue Redaktorin, eine gewisse Ursula Krattiger, erste Inlandredaktorin der „Basler Nachrichten“, die gleich mit einem Beitrag zur Revision des Eherechts einstieg. Und ein Jahr später schon meldet das SFB, dass die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen bestellt sei, nennt ihre Mitglieder, die sich unter Leitung von Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr – une autre Emilie! - zur ersten Sitzung treffen.

1979 gibt das Frauenblatt seinen Titel seit 60 Jahren auf und heisst neu „**mir fraue**“, und im November 79 wirft Vreni Wettstein nach 8 Jahren das Handtuch: „Ich will es zugeben, ich bin ein wenig müde geworden... die Mühseligkeit, mit der alle Frauenanliegen vorangetrieben werden müssen, haben mich ausgelaugt“ (AP). Und sie freut sich, dass ihre junge Nachfolgerin Rosalie Roggen mit ungebremster Frauenpower zur Sache geht. Wie klar feministisch, ja radikal feministisch sie das machen wird, ist ihr allerdings nicht bewusst, und so kommt es denn schon ein Jahr später zum definitiven Eklat, d.h. zur Entlassung der Neuen, oder wie es im Blatt heisst: „Ende Monat verreist die Redaktorin in die lange herbeigesehnten Ferien“ (AP)! Gleichzeitig kommt es zu einem Verlagswechsel, und eher traditionelle Verbandsfrauen bestimmen ab 1980 die bürgerlich-konservative Ausrichtung der neu wieder „Schweizer Frauenblatt“ heissenden Publikation. Finanziell hilft das dem Blatt auch nicht auf die Beine, ja sogar die Trägerinnen verabschieden sich langsam und geben von ihren Verbänden her eigene Bulletins

heraus, sodass sie das SFB eigentlich gar nicht mehr brauchen...
Après la guère le Frauenblatt devint d'abord conservateur et traditionnel. Mais dix ans plus tard une nouvelle vague de conscience porta Betty Wehrli-Knobel à la rédaction et des questions politiques et critiques dans le journal. Pendant la deuxième SAFFA en 1958 le Frauenblatt était le journal officiel de la foire, avait onze pages et parut trois fois par semaine! Conséquence: l'année 58 était la seule et unique où le Frauenblatt était produit sans aucun déficit! Mais déjà 2 ans plus tard il était de nouveau dans une situation extrêmement critique et la rédaction demandait aux organisations féminines de louer des pages spéciales pour les bulletins de leur organisation. La première qui en profitait n'était pas encore notre association suisse pour le suffrage féminin, mais d'abord la section de Bâle où Annelies Villard-Traber pris l'initiative et la chance de publier des articles sur les actions des suffragettes locales et suisses.

En 1975, l'année de la femme de l'ONU, Judith Widmer reconnaît sur la page FRAUENRECHTE ces mérites d'Annelies et dit adieu à elle comme rédactrice et fondatrice de cette page et au même moment elle dit bonjour à une nouvelle rédactrice, la jeune journaliste Ursula Krattiger, la première femme dans la rédaction pour la politique suisse au „Basler Nachrichten“. En 1975 le journal est plein de rapports d'abord sur la 4ème conférence des femmes suisses à Berne. Là on a lancé l'initiative „Droits égaux pour hommes et femmes“ et on a demandé la création d'une commission fédérale pour les questions féminines. Mais la crise économique du Frauenblatt continua, et en 1979 Vreni Wettstein qui a pris la rédaction après le oui au suffrage en 1971 – maintenant elle quitte la rédaction devenue fatiguée, comme elle écrit, fatiguée des succès tellement lents dans tout ce qui concerne les intérêts des femmes ... vous vous souvenez de l'escargot légendaire....

1986 beginnt Ursula Oberholzer als Mitarbeiterin und übernimmt 1987 später die Redaktion. Unter ihr „wird der Ist-Zustand der Frauen in unserer patriarchalen Gesellschaft thematisiert. Mode, Schönheit, Haushalts- und Konsumententipps werden beibehalten. Zu Dauerbrennern wie Sexismus in der Sprache oder männerdominierte Berufe erscheinen immer wieder Artikel. Frauen, Emanzipation und Feminismus und alles, was damit zusammenhängt, werden in ansprechender, bei komplexen Themen

populärwissenschaftlicher Weise behandelt, jedoch mit gewissen Konzessionen an traditionellere Leserinnen“ (AP). Ab September 89 erscheint das Blatt mit neuem Layout als Magazin im Vierfarbendruck und heisst nun „Zeitspiegel Frau“ - nur ganz klein im Querstreifen „Schweizer Frauen-blatt“. In der Januarnummer 90 wird Irmgard Rimondini vorgestellt als eine Frau, die mit ihrem „steten Einsatz für die Gleichberechtigung“ Geschichte gemacht hat. Ebenso werden 1990 Frauen präsentiert wie Carola Meier-Seethaler, Brigit Keller von der Paulus-Akademie und Margarethe Mitscherlich sowie Künstlerinnen wie Angelika Kaufmann, Miriam Cahn, und Bettina Eichin zum 10-Jahr-Jubiläum ihrer „Helvetia auf der Reise“ am Rhein. Meret Oppenheim äussert sich zum „Frausein in der Kunst“. Magi Wechsler zeichnet einen erheiternden Comic zu den Worten chairman, chairwoman, chairperson und chair! Dossiers befassen sich mit Frau und Velo sowie Frau und Computer, und der „Problemkreis Cellulite“ kommt ebenso zur Sprache wie der Mangel an historischen und aktuellen Frauenpersönlichkeiten auf Briefmarken oder der Erfolg englischer Frauenverlage. Bleibend aktuell die Frage im Mai: „Haben Frauen am 1. Mai auch etwas zu feiern?“ Und dann – dann bricht der Mikrofilm ab mit der Vorschau auf die Juli/August-Doppelnummer, die nicht mehr erscheinen wird – kommentarlos.

Le dernier chapitre un peu triste du Frauenblatt. Dans les années 1980 il devient un peu ennuyeux et traditionnel après la tempête que la jeune féministe radicale Rosalie Roggen avait produit dans son année rédactionnelle après Vreni Wettstein. 1986 Ursula Oberholzer comme rédactrice en chef trouve un nouveau compromis entre féminisme et questions féminines traditionnelles. En 1989 elle créa un nouveau magazine en couleurs, le Zeitspiegel Frau, qui publie en février 90 un portrait sympa d'Irmgard Rimondini comme femme pionnière du suffrage suisse et du travail de l'IAW. Et on y trouve les activistes, philosophes, écrivaines, artistes fameuses de ces années ainsi que des articles sur la cellulite, le succès de deux maisons d'édition féministes en Angleterre et le manque de femmes – pas comme symbole, mais comme personnalités réelles – sur les timbres. Et en juin 1990 on annonce un portrait de l'adf au prochain numéro – mais ce numéro ne parait plus. Fini, terminé.

Annette Peyer hatte im Februar 1990 eine 13seitige Arbeit verfasst über das „Schweizer Frauenblatt“ als „eines der ältesten Erzeugnisse der Schweizer Frauenpresse“. Ich konnte dies als Typoskript anschauen. Es endet, fünf Monate vor dem definitiven Aus, mit der Hoffnung: „1990 soll eine Auflage von 20'000 erreicht werden, um ein grösseres Stück vom Inseratenkuchen zu erobern als bisher, was dem Zeitspiegel finanziell auf die Beine helfen wird“ (AP) – helfen **wird**, das war zu optimistisch! Helfen würde, hätte helfen können – das wäre vorsichtiger und stimmiger gewesen.

Lag es daran, dass die Schweiz zu klein ist für so etwas wie eine „Emma“ oder dass wir keine Alice Schwarzer hatten? Ich weiss es nicht – was ich in Erfahrung bringen konnte zu unserem „Schweizer Frauenblatt“, habe ich auszugsweise vor Ihnen ausgebreitet -

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! *Merci Mesdames!*